

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;

für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Gaasenstr. u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 105.

Mittwoch den 7. Mai 1890.

VIII. Jahrg.

Die neue Militärvorlage.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die zu erwartende Militärvorlage bezweckt in erster Linie die notwendig gewordene Verstärkung der Feldartillerie durch Formation von 70 Batterien (in der gesamten deutschen Armee) sowie der dazu erforderlichen Abtheilungsstäbe, außerdem die Ergänzung der neu errichteten beiden preussischen Armeekorps an Spezialtruppen.

Die bisherigen Verstärkungen der Artillerie, sowie die Erhöhung der Stats der am 1. April d. J. in die Reichslande vorgeschobenen Infanterietruppentheile hatten, unter Festhaltung der durch das letzte Septennatgesetz gegebenen Präsenziffer, nur durch Schwächung der Infanterie stattfinden können.

Die Verhältnisse bei unseren Nachbarn gestatten nicht, weitere Vermehrungen auf diesem Wege eintreten zu lassen. Unsere Infanterie kann nicht weiter geschwächt werden, ihre Kadres bedürfen selbst dringend der Verstärkung. Die zur Zeit gültige Präsenziffer ist unter diesen Umständen nicht mehr festzuhalten, und es wird daher eine neue Präsenziffer bis zum Ablauf der jetzt gültigen Septennatsperiode gefordert werden.

Ferner stehen Etatserhöhungen, hauptsächlich bei den Infanterie- und Kavallerietruppentheilen an der West- und Ostgrenze, in Aussicht. Diese Truppentheile müssen bei Eintritt eines Krieges sofort, ohne das Eintreffen von Reservisten abwarten zu können, an die Grenze vorrücken, um etwaige feindliche Einfälle abzuwehren und den Aufmarsch der aus dem Innern des Reiches herankommenden Heereskörper zu sichern. Zur Erfüllung solcher Aufgaben bedürfen sie eines höheren Präsenzstandes im Frieden. In den Reichslanden hat deshalb die gesamte Infanterie bereits einen erhöhten Etat mit Ausnahme der 4 dort jetzt garnisonirenden Jägerbataillone. Für diese letzteren, sowie auch für die in Elsaß-Lothringen stehenden Kavallerieregimenter, welche bisher nur auf normalem Etat standen, wird eine Erhöhung des Friedenspräsenzstandes für erforderlich erachtet. Auch an der Ostgrenze werden, wenn auch in geringerem Maße, Statsverstärkungen der in erster Linie stehenden Truppentheile beabsichtigt. Diese Maßnahmen werden die Sicherheit unserer Grenzprovinzen erhöhen und unsere Mobilmachung erleichtern.

Eine weitere Forderung wird durch die beabsichtigte Neuformation einer königlich bayerischen 5. Division bedingt. Die gleichmäßige Gliederung der größeren Schlachtenkörper — zugleich Grundlage der Friedensausbildung, wie der Führung im Krieg — ist in Sachsen bereits seit längerer Zeit erreicht, in Preußen durch die Formation der beiden neuen Armeekorps angestrebt worden; eine solche muß nunmehr auch in Bayern, wo die vorhandenen 2. Armeekorps übermäßig stark sind, hergestellt werden.

Endlich wird der Einführung von Unteroffizier-Prämien entgegenzusehen sein, da das Benefizium des Civilversorgungsscheines allein sich nicht als ausreichend erweist, um der Armee einen an Zahl und Güte ausreichenden Unteroffiziersersatz zuzuführen und im besonderen ältere Unteroffiziere in genügender Zahl im aktiven Dienst zu erhalten.

Die jährlichen laufenden Kosten für die beabsichtigten Maßnahmen werden für sämtliche Kontingente des Reichsheeres die Summe von 18 Mill. Mark nicht übersteigen.

Meine Tanne.

Skizze von Dr. Hugo Zornow.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Hauptgute einer der schönsten Herrschaften Ostpreußens habe ich meine Jugend verlebt. Mein Vater amtierte dort lange Jahre als Oberinspektor. Vor dem Amtshause, in welchem sich auch unsere Wohnung befand, dehnte sich ein großer Park aus, dessen prächtige, vielhundertjährige Linden weit und breit berühmt waren. Hinter dem Amtshause lag ein etwa zwei Morgen großer, sehr wohl gepflegter Blumengarten mit schönen Lauben, Teppichbeeten, Rondelen u. s. w. Hier hatte mein Vater jedem von uns Kindern ein kleines Beet angewiesen, das wir, natürlich unter Beihilfe des Gärtners, nach unserem Belieben anpflanzen konnten.

Eines der ersten Lesebücher, welches mir — ich war damals noch nicht fünf Jahre — von unserem Hauslehrer in die Hand gegeben wurde, enthielt eine für mich ganz besonders interessante Erzählung. Da gab ein alter Landmann seinen Enkeln die folgende schöne Lehre: „Wenn Ihr ein unbenutztes Fleckchen Erde auf Eurem Grund und Boden habt, so pflanzt einen Baum darauf; das kommende Geschlecht wird es Euch lohnen! Seht her, die schöne Linde, unter deren dichtem Laubdach Ihr so gerne spielt, habe ich einst gepflanzt, als ich noch nicht viel größer war, als Ihr es jetzt seid!“ Die Lehre gefiel mir ganz außerordentlich, und bald hatte ich den festen Entschluß gefaßt, auf meinem kleinen Beet im Blumengarten einen Baum zu pflanzen.

Aber welche Baumgattung sollte ich wählen? Linden, Buchen, Eichen, Fichten, Kiefern, Lerchen, Ahorn u. s. w. gab es im Park und in den prächtigen Wäldern der Herrschaft, in welchen unser jetziger Kaiser alljährlich zur Frühjahrszeit Rehböde abzuschließen pflegt, in Hülle und Fülle; ich wollte auf meinem Beet etwas ganz apartes pflanzen. Da gab mir der Brennereinspektor, ein Jugendfreund meines Vaters, den Rath, eine Edelanne auf mein Beet zu pflanzen, denn diese Baumgattung gab es auf

Der Schwur im Dienste der Sozialdemokratie.

In wenig Berliner Fabriken hielten die durch die Agitatoren zur Feier des Wailages aufgebotenen Arbeiter den beizüglichen Entschluß so einmüthig aufrecht, wie dies in der Fabrik von Ludwig Löwe u. Co. geschah. Gegen achthundert Mann haben daselbst am 1. Mai die Arbeit niedergelegt, um den Weltfeiertag zu „heiligen“, und diese sind nun entlassen. Wenn jetzt ein anonymes Komitee auffordert, Zuzug von dieser Arbeitsstätte fernzuhalten, bis die gerechte Sache der Arbeiter geregelt ist, so ist das gegenüber dem Zusammenhalten der Berliner Maschinisten vollkommen bedeutungslos; aber bedauerlich ist es, daß nun diese große Zahl der entlassenen Arbeiter wird Mangel leiden müssen, daß wieder einmal viele Familien zu Noth und Hunger verurtheilt sind, lediglich, weil die sozialdemokratischen Agitatoren, die ja selbst unter allen Umständen sich eines behaglichen Daseins erfreuen, es also bestimmt haben. Die Löwischen Arbeiter hatten sich nämlich durch einen Schwur verpflichtet, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen und als das nun nach der bekannten Erklärung der Berliner Metallfabrikanten dem allgrößten Theil jener Männer, welche den leichtfertigen Schwur geleistet hatten, leid wurde und als die betreffenden baten, sie von dem Schwur zu entbinden, wurden sie auf das rückichtslosste abgefertigt. Der Schwur also hand die Verführten und für diesen leichtfertigen Schwur haben dieselben nun zu büßen. Daß die Verleitung zu einem derartigen Schwur bez. die Weigerung, den dies Forderungen von dem Schwure zu entbinden, alle Kriterien zur Begründung strafrechtlicher Verfolgung dieser Angelegenheit an sich trägt, wollen wir nur nebenbei erwähnen. Betäubend aber ist es, wenn man wahrnehmen muß, daß die glaubenlose Sozialdemokratie, welche einerseits den Eidbruch vor Gericht als erlaubt hinstellt, nun andererseits beginnt, sich des Schwures als Agitationsmittel zu Umsturzwecken zu bedienen.

Politische Tageschau.

Die Thronrede dürfte sich, schreibt die „Magdeb. Ztg.“, als ein Regierungsakt von besonderer Bedeutung erweisen, da in ihr nicht nur die unmittelbar in der bevorstehenden Reichstagsession zur Vorlage gelangenden, zum Theil sehr wichtigen Gesetzentwürfe zur Ankündigung kommen, sondern auch in programmatischer Weise die Grundsätze werden dargelegt werden, welche der Politik des Reiches für die Zukunft zur Richtschnur dienen sollen.

Die deutsche Mission nach Marokko, welche dazu bestimmt war, den neu ernannten deutschen Vertreter dort einzuführen und gleichzeitig Geschenke Sr. Majestät des Kaisers an den Sultan zu überbringen, hat am 27. April ihren feierlichen Einzug in Fez gehalten und die glänzendste Aufnahme gefunden.

Dem deutschen Emin Pascha-Komitee ist ein Brief Dr. Peters zugekommen, datirt „Kapte in Kamassia, 16. Januar 1890. Barings-Nyanza“. Der Brief enthält Mittheilungen über den Verlauf der Expedition. Danach ist Dr. Peters den ganzen Tana bis in dessen Quellgebiet hinaufmarschirt. Vom 16. bis zum 23. November lagerte die Expedition in dem Bergland Mumoni und versuchte dort eine Brücke über den reisenden

Weilen weit in der Runde in den Wäldern nicht; nur vereinzelt traf man sie in den Gärten der Bauernhöfe als beliebten Zierbaum. Wo aber eine Edelanne hernehmen? Auch dafür wußte Onkel K., so nannten wir Geschwister den Brennereinspektor, guten Rath. Er wollte in den nächsten Tagen seinen Schwager, einen im Ermland, an der Grenze Masurens, wohnenden Rittergutsbesitzer, besuchen. Dort gab es große Wäldungen von Edelannen; von dort wollte er mir ein kleines Bäumchen mitbringen. So geschah es. Im Frühling des Jahres 1842 pflanzte ich mit eigenen Händen das Bäumchen, das damals etwa 1 $\frac{1}{2}$ Fuß hoch war, auf mein Beet. Zu meiner unaussprechlichen Freude gedieh die Tanne herrlich.

Jahre verrannen; das Schicksal trieb mich in vier Welttheilen umher; doch wo ich auch weilte, ob an den Gestaden der Wolga, des Mississippi, des Nils, des Ganges oder des Yamtseliangs, so oft ich eine schöne Conifere erblickte, drängte sich mir die Frage auf: „Ob wohl in den Zweigen meiner Tanne auch so geheimnißvoll rauschen mag?“ Eine wahre Sehnsucht ergriff mich, meine Tanne, bevor ich aus dem Leben scheidete, noch einmal wiederzusehen. Doch lange sollte ich noch warten, bevor mein Sehnen sich erfüllte. Erst Ende der 70er Jahre führte mich eine Geschäftsreise in die unmittelbare Nähe der Herrschaft, in welcher ich meine Jugendzeit verlebte. Da hielt es mich nicht länger. Mit Extrapost fuhr ich aus dem Städtchen Ch. nach dem nur etwa $\frac{1}{2}$ Stunde entlegenen Hauptgute der Herrschaft. Ich hatte bereits in Ch. erfahren, daß von allen Beamten, die einst unter meinem Vater dort gedient, nur noch einer lebte, bezw. anständig war: der herrschaftliche Zimmermeister, der gleichzeitig Pächter des herrschaftlichen Kruges war. Das genügte mir vollkommen, denn Julius — so lautete der Vorname des Zimmermeisters — war seinerzeit ein spezieller Liebling meines Vaters gewesen und hatte es diesem zu verdanken, daß ihm auf herrschaftliche Kosten eine tüchtige fachmännische Bildung zu theil wurde.

Der Schwager entlockte seinem Posthorn ein schmetterndes

Tana zu schlagen. Als dieser Versuch zweimal gescheitert war, zog die Expedition am rechten Tana-Ufer entlang nach Kifuju und durch Leikopia bis zum Baringossee. Der Marsch war durch vielfache Kämpfe mit den Eingeborenen erschwert. Am 22. Dezember fand bei Elbejet am Ngare-Gobis ein erbittertes Gefecht mit den Massais statt, in welchem ein Askari der Expedition an der Seite von Peters fiel. Auch in der Christnacht hatte die Expedition einen Ueberfall der Massais zu bestehen. Am 7. Januar traf dieselbe in Nyemps am Baringossee ein, von wo sie am 13. Januar nach dem Viktoria-Nyanza aufbrach. Die Kolonne bestand am 16. Januar, außer Dr. Peters und Lieutenant von Tiedemann, noch aus 50 Trägern, 10 Soldaten, 3 Kameelführern, 2 Küchensoldaten und 3 Dienern; sie führte 2 Kameele, 6 Esel und 315 Schafe mit sich. — Ueber Emin Pascha hatte Dr. Peters, als er schrieb, noch keine Nachricht; er hoffte, in 9 Tagen in Rabaras (Kavirondo) zu sein und am Viktoria-Nyanza etwas über Emin's Schicksal zu erfahren. (Daß die Expedition in Kavirondo angekommen, hat bekanntlich ein Telegramm aus Nombassa auf Grund einer von Herrn Ehlers am Kilimandscharo empfangenen Nachricht bereits gemeldet.)

Auch der italienische Forschungsreisende Casati ist jetzt in deutsche Dienste getreten.

Bei den Municipalrats- = Stichwahlen in Paris am Sonntag wurden 52 Republikaner verschiedener Schattirungen, 6 Konservative und 1 Boulangerist gewählt. Die Zeitungen aller Parteien schein die Wahlen als eine vernichtende Niederlage Boulanger's an, die boulangeristischen Organe selbst erklären sich für besiegt.

Den Anarchisten spürt die französische Polizei eifrig nach. In Lyon hat dieselbe neuerdings in den Wohnungen mehrerer Anarchisten Material zur Fabrikation von Dynamit sowie fertiges Dynamit gefunden.

Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet, daß vier Khans der Turkmenen in Merw abgesetzt und deren Stellen durch russische Offiziere besetzt worden sind.

Wie gemeldet, bombardirte das französische Kriegsschiff „Kerguelen“ am 29. und 30. April den Ort Whydal im Königreich Dahomey. Die afrikanischen Truppen, welche das linke Ufer des Ueme besetzt hielten, traten darauf den Rückzug an. Der König führt etwa 200 Gefangene mit sich, darunter Weiber, Kinder und Greise.

Aus Nombassa wird vom 4. d. gemeldet: Der Vertreter der britisch-afrikanischen Gesellschaft, Macenzie, hat eine Proklamation erlassen, daß fortan kein Eingeborener, der zu einem der Küstentämme gehört, die mit der britisch-afrikanischen Gesellschaft Verträge abgeschlossen haben, als Sklave erkannt werde. Alle Sklaven sollen sogleich ihre Freiheit erhalten, ohne eine Vergütung an die Eigenthümer derselben.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Mai 1890.

— Se. Majestät der Kaiser, der vergangene Nacht im besten Wohlsein aus Altenburg in Potsdam eingetroffen ist, kommt morgen früh nach Berlin, woselbst er mittags im Weißen Saale des Schlosses den Reichstag eröffnen wird.

Lied, als ich vor dem stattlichen Krug vorfuhr. Geschäftig eilten Wirth und Wirthin heraus, als ob sie mindestens eine Excellenz zu empfangen gedachten, und eine kleine Enttäuschung malte sich auf ihren Gesichtern ab, als sie nur einen schlichten bürgerlichen Sterblichen aussteigen sahen. Das war eine eigenartige Wiedererkennungsszene. „Grüß Dich Gott, Julius“, rief ich dem alten Jugendfreund entgegen und schüttelte kräftig seine beiden Hände. Der schaute mich verdutzt an, blickte dann wie fragend auf seine Frau und wußte vor Verlegenheit nicht, was er sagen sollte. „Erkennst Du den Hugo nicht mehr wieder?“ kam ich ihm zu Hilfe. „Den Hugo?“ wiederholte er in fast misstrauischem Tone. Dann aber tief er, als ob ein helles Flackerfeuer in seiner Erinnerung aufgestammt wäre: „Den Hugo Zornow?“ „Nun freilich!“ lautete die Antwort. „So sei mir tausendmal willkommen!“ und stürmisch warf er sich an meine Brust. Nachdem mich auch die Frau aufs herzlichste begrüßt, betraten wir das Haus.

In einer traulichen Ecke der guten Stube setzten wir uns nieder, um uns von längstvergangenen Dingen zu erzählen, um uns im Geiste in die Tage unserer Jugend zurückzuversetzen. Eine meiner ersten Fragen lautete natürlich: „Stehst denn meine Tanne noch auf dem alten Fleck im Blumengarten?“ „Gewiß; es ist ein mächtig hoher Baum geworden.“ Von der Vergangenheit kamen wir auf die Gegenwart. Julius erzählte mir, daß seine älteste Tochter seit mehreren Jahren glücklich verheiratet sei, daß er bereits mehrfacher Großvater sei, daß sein ältester Sohn auf dem Polytechnikum in Berlin studire und Architekt werden wolle. „Ich habe“, so fuhr er fort, „mit meinen ältesten beiden Kindern viel Freude; nur meine dritte und jüngste macht mir vielen Kummer, sie hat sich in einen armen Schullehrer verliebt und will nicht von ihm lassen.“ „Nun, nun,“ so warf ich dazwischen, „das wäre doch so schlimm nicht.“ Im Laufe des Abends hatte ich die Gelegenheit, mit dieser unglücklichen Jüngsten allein zu sein. Auf meine direkte Frage, wie es denn um ihr Herzchen stünde, gestand mir Lina, eine hübsche,

